

Ein späteisenzeitlicher Urnenfriedhof bei Schäplitz im Kreise Stendal.

Von Paul L. B. Kupka.

Mit Abbildungen im Texte und auf Tafeln XVI und XVII.

Funde: Altmärkisches Museum Stendal und Landesanstalt für Vorgeschichte Halle.

In dem westlich von Schäplitz im Kreise Stendal gelegenen Holze liegt ein Urnenfeld aus der späten Eisenzeit. Das Gelände, auf dem der Friedhof festgestellt wurde, gehört den Landwirten Karl Lindstedt und Edmund Müller. Die Stücke liegen südlich von dem das Holz ostwestlich durchschneidenden Fahrwege nach Holzhausen. Sie sind mit Kiefern bestanden, enthalten aber an einer Stelle eine Kiesgrube. Gelegentlich der Kiesgewinnung wurde das Gräberfeld aufgefunden. Planmäßige Nachgrabungen sind nicht vorgenommen worden. Eine Stichgrabung, die ich selber im Mai 1923 ausführte, verlief fruchtlos. Bekannt geworden ist mir der Inhalt von mindestens zwölf Gräbern, den ich in folgendem vorlege.

Grab 1. Zweigliedrige napfähnliche Urne mit niederem leicht trichterförmigem Halse wie Abb. 1. Verzierung: auf der oberen Schulter zwei um- und gleichlaufende Ritzlinien, auf der unteren Körperhälfte Muster aus wagerecht oder radial verlaufenden gewinkelten einfachen oder parallelen Linien, die an einer Stelle ein Leitmuster bilden, alles in dreifacher Rädchenlinie; über dem Leitmuster vier gleichsinnig verteilte flache Knöpfe, zwei davon untereinander, je einer rechts und links.

Inhalt: zerbranntes Gebein, sonst unbekannt.

Grab 2. Zweigliedrige, naturfarbene, napfähnliche Urne mit mäßig hohem Trichterhalse wie Abb. 2. Auf der Schulter ein Zickzackband zwischen umlaufenden Linien; alle Teile in vierfacher Ritzlinie, darüber auf dem unteren Halse eine umlaufende Reihe von Punktstichen. Unterer Gefäßkörper durch radiale Bänder aus vier eingeritzten Linien gegliedert, die so entstandenen Felder abwechselnd mit Tannenzweigmuster gefüllt, ebenfalls alles in Ritzlinien.

Inhalt: zerbranntes Gebein, sonst unbekannt.

Grab 3. Eingliedrige, naturfarbene, flach terrinenförmige Urne mit gelipptem Rande wie Abb. 3. Auf der oberen Schulter eine umlaufende erhabene und punktierte Linie, die an drei gleichweit von einander entfernt liegenden Stellen durch erhabene lotrechte Leisten mit der Lippe verbunden sind. Auf der Schulter ein breites Winkelband, von dessen nach unten gerichteten Spitzen ebenso breite senkrechte Bänder ablaufen. Die Bänder bestehen aus zahlreichen (etwa 6—9) gleichlaufenden Ritzlinien, zwischen den Ritzlinien der senkrechten Bänder zahlreiche Punktstiche; auf der oberen Schulter in

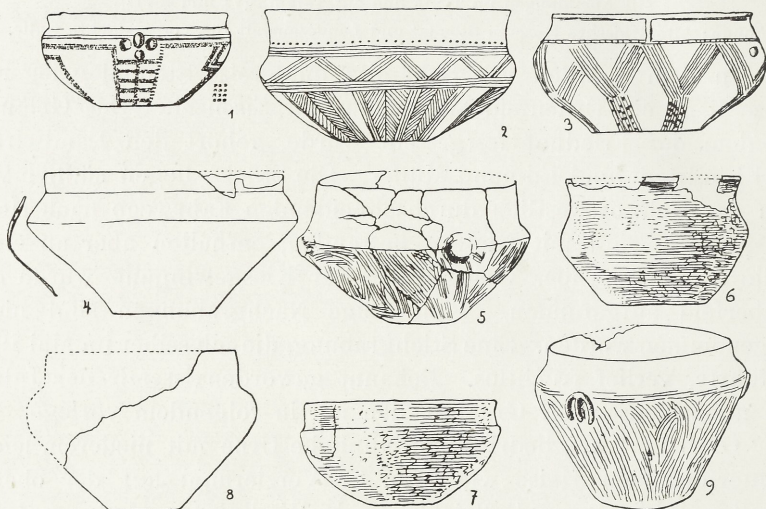


Abb. 1—9. $\frac{1}{8}$.

den durch das Muster entstehenden dreieckigen Feldern drei erhabene Knöpfe in gleichem wechselseitigen Abstände.

Inhalt: zerbranntes Gebein von einem ausgewachsenen Körper herrührend und ein Stück Urnenharz.

Grab 4. Graubraune, flachterrinenförmige, zweigliedrige Urne wie Abb. 4. Hals niedrig, zylindrisch. Die Linie der größten Ausweitung des Körpers liegt ziemlich hoch, fast im oberen Viertel. Sie scheidet Schulter und Unterteil in ungewöhnlich scharfem Umbruche, so daß das Gefäß an die bekannten schmalfüßigen Situlen erinnert. Verzierungen fehlen.

Inhalt: zerbranntes Gebein und der obere Teil einer bronzenen groben Nähnadel.

Grab 5. Braunschwarze, wolkige, eingliedrige, terrinenähnliche Urne mit leicht konischem, halsähnlichem Oberteile und bauchigem Körper wie Abb. 5. Auf der größten Ausweitung eine umlaufende Ritzlinie, die dreimal durch in gleichem wechselseitigen Abstände angebrachte Knöpfe unterbrochen wird; Unterteil durch Kammstriche geraucht.

Inhalt: zerbranntes Gebein.

Grab 6. Eingliedrige, etwas höhere, fast topfähnliche, naturfarbene Urne, unter dem Rande leicht eingezogen, Rand leicht nach außen abgeschrägt. Verzierungslos. Wie Abb. 6.

Inhalt: zerbranntes Gebein, sonst unbekannt.

Grab 7. Zweigliedrige, naturfarbene, napfähnliche Urne; wie Abb. 7; Hals fast zylindrisch, Körper fast halbkugelig. Verzierungslos.

Inhalt: zerbranntes Gebein, sonst unbekannt.

Grab 8. Naturfarbene, terrinenförmige, zweigliedrige Urne mit mäßig hohem, fast zylindrischem Halse wie Abb. 8. Verzierungslos. Nur zur Hälfte erhalten.

Grab 9. Schwärzlichbraune, eingliedrige, terrinenähnliche Urne, mit eingezogenem, halsähnlichem Randteile wie Fig. 9. Übergang zwischen Randteil und Körper verwischt. Randteil und Schulter glatt, das übrige durch Kammstrich geraucht; auf der größten Ausweitung merkwürdig gestaltete, plastische Verzierungen, die einem mit den Spitzen nach unten gerichteten Dreizack¹⁾ ähneln.

Inhalt: zerbranntes Gebein.

Grab 10 enthielt das durch Abb. 10 wiedergegebene gelbbraune Gefäß. Das Stück ist zweigliedrig mit gelipptem Steilhalse und flachem napfförmigem Körper. Die Verzierung besteht in einigen wagerechten umlaufenden Furchen: einer auf dem Übergange vom Halse zur Schulter, je einer doppelten auf der Linie der größten Ausweitung und dicht über der Standfläche und schließlich einer einfachen etwa mittwärts zwischen diesen beiden Parallelen. Diese und die oberen Parallelfurchen begrenzen das den Körper umziehende Zierband. Es besteht aus einer Winkellinie, die den Raum in Dreiecke zerlegt, die abwechselnd durch Stichpunkte, wagerechte Parallelfurchen oder konzentrische Winkel gefüllt sind. Einige Male wird dieses Dreiecksmuster durch Gruppen senkrechter Striche unterbrochen. Alle Teile des Schmuckes sind kräftig eingegraben.

¹⁾ Vgl. die gleichen Zeichen auf einer schlesischen Urne von Schönfeld (Altschlesien. Mitt. des Schles. Altertumsvereins I, Tafel VII, Abb. 9).

Sehr merkwürdig ist, daß der Schmuckgürtel nicht auf der Schulter, sondern auf dem unteren Teile der Urne liegt. Das Gefäß ist sehr gut gearbeitet, so daß man beim ersten Anblicke Scheibenarbeit vor sich zu haben glaubt.

Inhalt: zerbranntes Gebein. Im Altmärkischen Museum.

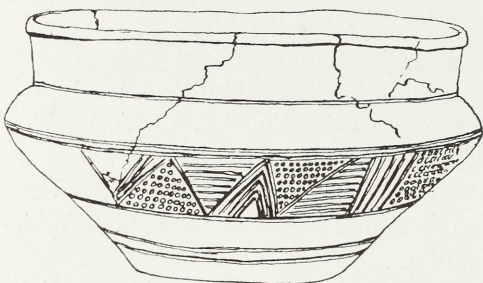


Abb. 10. ca. $\frac{1}{4}$.

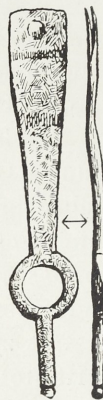


Abb. 12a. $\frac{1}{1}$.

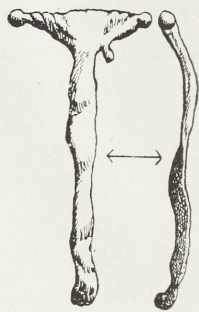


Abb. 12b. $\frac{1}{1}$.

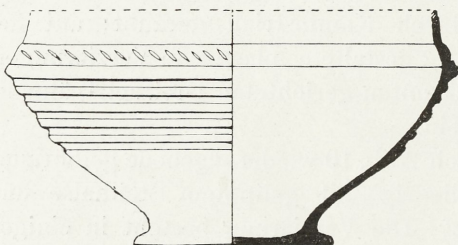


Abb. 11a. ca. $\frac{1}{4}$.



Abb. 11b. $\frac{1}{1}$.

Grab 11: Schwarze glänzende dreigliedrige Urne wie Abb. 11a. Hals steilwandig, Körper durch breite und tiefe wagerechte Furchen profiliert. Auf der Schulter ein Zierband aus kurzen, spitzförmigen nach links geneigten Eindrücken. Standfläche zur Fußscheibe erweitert.

Inhalt: zerbranntes Gebein und eine kleine Bronzeheftel wie Abb. 11b; sehr gut erhalten. Das Stück entspricht dem Typ 181 des Almgrenschen Werkes. Es ist eine vorzugsweise westgermanische Form, die in das dritte Jahrhundert zu setzen ist. Im Altmärkischen Museum.

Grab 12: Urne verloren.

Inhalt: zerbranntes Gebein; Beigaben: eine schwächliche Riemenzunge wie Abb. 12a, ein etwa 3 cm langer Bolzen, auf dem in Abständen drei nietplattenähnliche, dünne Scheiben sitzen, eine Scheibe von der Größe eines Zweimarkstückes, dünn, am Rande in gleichen Abständen durch kleine, ebenfalls scheibenförmige Anhängsel erweitert, auf der Unterseite mehrere kleinere Blechstücke aufgenietet, fast wie die Platte einer Scheibenheftel und schließlich der etwas angeschmolzene Rest einer Armbrustheftel wie Abb. 12b, alles Bronze. Das letzterwähnte Gerät entspricht wohl dem Typ 169—70 oder 178 des Almgrenschen Werkes. Es gehört ebenfalls dem dritten Jahrhundert an. Im Altmärkischen Museum.

Außer den hier angeführten Gegenständen lieferten die Schäßlitzer Gräber noch eine Reihe anderer Altertümer, deren Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bestattung nicht festzustellen war. Es sind durchweg Metallgeräte, und zwar meistens Waffen.

Zunächst fallen eine Anzahl Lanzenspitzen aus Eisen ins Auge. Vier davon sind verhältnismäßig große Stücke. Sie sind durch die Abb. 1 der Tafel XVI und 1—3 der Tafel XVII wiedergegeben.

Das schönste ist zweifellos das an erster Stelle genannte Stück. Es zeigt ein gut geformtes Blatt mit Mittelgrat, das durch Punktekreise verziert ist, und zwar steht auf jeder Seite rechts unten und links oben neben der Mittelrippe ein derartiges Zeichen, die, wie die Untersuchung in Halle ergab, silbertauschier sind. Merkwürdig ist, daß das nämliche Zeichen in gleicher Anordnung auch auf einer schlesischen, also wohl vandalischen Lanzenspitze auftritt.¹⁾ Auch das Altmärkische Museum besitzt eine kleinere Bronzespitze vom Urnenfriedhofe auf den Sandbergen bei Stendal, deren Verzierung sechsmal dieselben Zeichen wie das hier vorgelegte Stück aufweist, und zwar so, daß je zwei in gleicher Höhe neben dem beiderseits durch eine Reihe eingepunzter Halbkreise vorgehobenen Mittelgrate stehen.²⁾

Die durch Tafel XVII, Abb. 2 veranschaulichte Spitze besitzt ebenfalls eine Mittelrippe; ihr Blatt ist länger, aber schmaler als das des eben besprochenen Stückes; ihre Tülle geschlitzt und gelocht. Daß sie zerbrochen ist, beruht allem Anscheine nach auf Zufall.

¹⁾ Vgl. Altschlesien, Mitt. des Schles. Altertumsvereins I, S. 83, Abb. 8.

²⁾ Vgl. Stendaler Beiträge III, S. 37, Abb. 9, Fig. 10.

Das ebenda durch Abb. 3 abgebildete Stück hat breites, flaches Blatt ohne Mittelgrat und geschlitzte und gelochte Tülle.

Neben diesen großen Spitzen fanden sich vier kleinere, die durch Tafel XVII, Abb. 4—7 wiedergegeben sind. Es sind recht gedrungene Stücke von guter Arbeit, die im Feuer etwas verzogen sind.

Sodann ergaben die Gräber noch drei starke Speerspitzen mit doppelten Widerhaken. Dieselbe Tafel gibt durch die Abb. 8—10 sie wieder.

An Schutzwaffen lassen sich aus den Schäplitzer Gräbern drei Schilde belegen, und zwar durch die auf Tafel XVII durch Abb. 11—13 abgebildeten Eisenbuckel. Ihre Befestigung auf dem Holze geschah durch drei Bronzenägel. Schildfesseln und Randbeschlagstücke waren nicht vorhanden.

Sonst fanden sich noch unter der Fundmasse ein gerades, an der Spitze leicht gekrümmtes Eisenmesser mit Griffangel wie Tafel XVI, Abb. 2, der Randteil eines Weineihers wie Tafel XVII, Abb. 14, Bruchstücke eines Kasserols ebenda Abb. 15, wie das vorgenannte Gerät ebenfalls aus Bronze, und eine eiserne Kniefibel wie Tafel XVI, Abb. 3.

Angesichts dieser verhältnismäßig reichen und beachtenswerten Ausbeute kann man nur bedauern, daß die vorgelegten Altertümer nicht durch planmäßige Grabungen gewonnen worden sind. Der Gewinn an Sachen und Erkenntnissen würde gewiß reichlicher ausgefallen sein. Dem Befunde nach sind mindestens sechzehn Gräber vorhanden gewesen; wie die an der Fundstelle herumliegenden Bruchstücke ergaben, aber sicher noch mehr. Bemerkenswert ist, daß eins oder mehrere dieser Gräber mit Steinschutz versehen waren. Die Steine, gewöhnliche kopfgroße Feldsteine, habe ich an Ort und Stelle gesehen. Diese Ausstattung ist mir bisher an altmärkischen Gräbern der Zeit, der die hier behandelten entstammen, nicht vorgekommen. Die Waffen und anderen Metallgeräte lassen sich leider wenig mit bestimmten vorhandenen Urnen in Verbindung bringen. Beachtenswert ist, daß keine der Lanzen spitzen rituell verbogen ist; den Erkundigungen nach lagen die Spitzen auch nicht in den Gefäßen, sondern unter oder neben ihnen.

Die Urnen selber sind sämtlich handgemacht, und kein Stück gleicht dem andern. In ihrer Form erinnern die durch die Figuren 4, 8 und 9 wiedergegebenen Gefäße noch an ältere Typen.

In dem erstgenannten Stücke wirkt vielleicht noch die schmalfüßige Situla des Abschnittes um die Wende unserer Zeitrechnung nach. Verzierungen sind verhältnismäßig spärlich vorhanden. Sie bieten nichts Ungewöhnliches und lassen sich ohne Ausnahme auf ältere Motive zurückführen: die radialen Körpermuster der Urnen 1, 2 und 3 finden ihre Vorläufer in der senkrechten Streifung der Früheisenzeitgefäße, das Winkelband auf den Schultern der Urnen 2 und 3 hängt ursächlich mit der gleichen Verzierung späthallstattzeitlicher Gefäße zusammen. Das Schächerkreuzmotiv, auf das seinerzeit Förtsch gelegentlich der Funde von Mechau im Kreise Salzwedel hinwies, ist, wie die Vergleichung der als 2 und 3 abgebildeten Stücke ergibt, kein selbständiges, sondern ein zufällig entstandenes Muster. Man ließ das wagerechte Band, das das Schultermuster nach unten abschloß, und die Füllung der Felder weg, die zwischen den radial über das Gefäßunterteil verlaufenden Bändern liegen und das Schächerkreuzmuster war fertig. Die gebrochenen Zierlinien der durch Abb. 1 abgebildeten Urne haben Beziehung zu dem im ersten Jahrhundert v. Chr. Geburt aufkommenden Mäandermuster. Bemerkenswert ist schließlich noch die Dreizahl der plastischen Verzierungseinzelheiten (Knöpfe, Leisten), die die Urnen Abb. 3 und 4 aufweisen, und die seltsam gestaltete Verzierung der Urne Abb. 9. Auffallend ist das Fehlen von Kämmen.

Über die drei gefundenen Hefteln ist schon oben gesprochen worden. Es handelt sich um durchaus westgermanische Formen. Die eine ist eine Ableitung der Fibeln mit umgeschlagenem Fuße, das zweite Stück entspricht dem von Almgren als Fig. 169, 170 oder vielleicht als Fig. 178 abgebildeten Stücke; die dritte ist eine eiserne Kniefibel mit hohem Nadelhalter, alles also verhältnismäßig junge Formen.

Die Zeitstellung betreffend gehören die Funde also wohl in das dritte Jahrhundert n. Chr.

Die Fundstelle ist nicht erschöpft aber gefährdet. Die durch Abb. 3, 4, 5, 8, 10, 11 und 12 abgebildeten Stücke sind im Altmärkischen Museum zu Stendal, alles übrige im Provinzialmuseum zu Halle. Herr Lehrer und Kantor Jakobs hat sich in anerkannter Weise um die Rettung der Fundstücke bemüht. Ich verdanke ihm auch die Vorlage zu der Zeichnung Abb. 9.